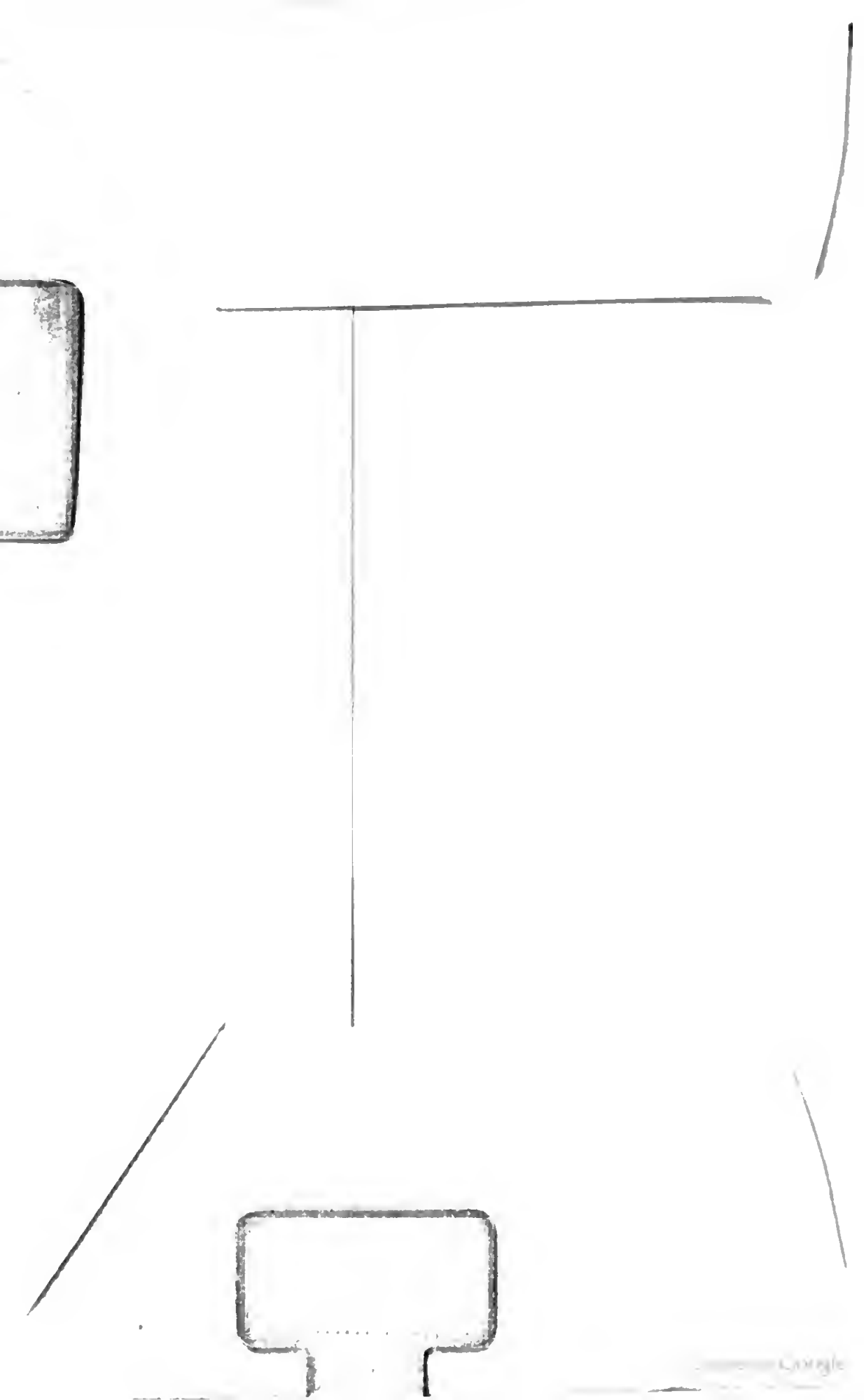
B. N. C.
FIRENZE
1129
3



1129 3

VOL.

B4.

Digitized by Google

VII

7. v. di Gunderro de Saggio d'Idillii - Carlsruhe 1777

1129.3

Digitized by Google

Versuch
in
Idyllen

von

L. W. von Günderrode.

Carlsruhe,
bey Michael Macklot, 1771.

collect

1129.3

An

meinen Vater!

Singe nicht Schlachten, o du Gesners ländliche Muse! Singe nicht Helden mit blutigen Lorbeern umkränzt! Singe du nicht von Beherrschern der Erde, die in ihren marmornen Palläſten, mit allem ihren gehäuften Ueberfluſſe, doch die wahre Ruhe der zufriednen Seele nicht erkaufen können! Entfleuch dem Getümmel der Welt! Nahe dich den niedern aber glüklichen Hütten der von unnützen und ängſtlichen Sorgen befreyten Hirten! Beſing' in ſchattigen Hainen und an rieſelnden Bächen ihr zu beneidendes Glük, und ihre Schikſaale, und ruf in deinen Liedern jene goldene Zeiten zurük, da in Arcadiens fruchtbaren Gefilden Freude, Ruh' und Eintracht die Hütten der Schäfer bewohnten!

Und Du, mein Vater! der Du von dem Geräuſche des Hofes und der lärmenden Stadt

entfernt, den heiligen Künſten der Muſen, die Dich lieben, Dich weiheſt ⁎ ⁎ verwirf dieſes kleine Geſchenk nicht, welches ich voll warmen Gefühls der kindlichen Liebe und der zärteſten und reinſten Hochachtung Dir widme! Schrecke nicht durch Deine Verachtung die ſchon ſchüchterne Muſe, deren Erſtlinge Dir geweiht ſind!

Vorrede.

Vorrede.

So wenig diese kleinen ländlichen Gedichte für gefühlvolle Leser einer Empfehlung bedürfen, so nothwendig scheinet es mir, sie vor dem critischen Anfall unserer prüfenden Kunstrichter in einige Sicherheit zu setzen.

Sie sind die ersten Producte eines voll Hoffnung aufkeimenden Genies. Der Verfasser derselben ist ein junger Verehrer der Musen, der noch nicht sechszehn volle Sommer zählt; der nicht blos für dichterische Reize Gefühl und Geschmack besitzt, ob er gleich jede Stunde der Erhohlung vergnügt ihrem Unterrichte widmet, sondern der mit wahrhaftig männlichem Eifer die besten Quellen der ältern und neuern Geschichte studirt, die kostbaren Denkmähler der Griechen und Römer in ihren schriftlichen Aufsätzen und Münzen und Steinen nicht nur bewundert und selbst begierig sammlet, sondern, wider die Gewohnheit der mehrsten Liebhaber, sie auf die beste Weise benutzet; der die vortreflichsten Werke unserer schätzbarsten Weltweisen, eines Bonnets, Gellerts, Mendelsohns, Seders mit einer Art von Entzükung liest; der in den mathematischen Wissenschaften vor keinen euclideischen Demonstrationen sich

fürchtet, sondern selbst schon in kleinen Versuchen den Geist der Erfindung gezeigt hat; der endlich voll feuriger Begierde der Natur in ihren geheimen Triebfedern nachzuspüren waget.

Dieses vortheilhafte Bild hat nicht die Feder der Freundschaft gezeichnet, so sehr auch in einem täglichen Umgange mit ihm sein edles Herz, seine reinen Empfindungen für die Religion und Tugend, sein unermüdeter Fleiß und wachsende Kräfte des Verstandes mich hinzureissen im Stande wären. Ich berufe mich freymüthig auf unverwerfliche Zeugen, die hier mit meiner Abbildung das Original vergleichen können. Ist mein Bild nicht getreu, so mögen sie mich als einen niedrigen Schmeichler verachten.

Ein Homer und Milton und Klopstok und Zachariae und Horaz und Ramler, Männer, deren verewigte Gedichte Zierden jedes Jahrhunderts sind, werden von ihm hochgeschätzet und bewundert. Einen ganz besondern Zug empfand er aber bey sich gegen die ländliche Muse, die in einem Theocrit, Virgil, in einer Deshouliere, einem Fontenelle, Gesner, Rost, Jacobi und andern sanften Dichtern so lieblich und rührend der Menschheit sang. Eine angenehme Sympathie riß ihn mit sich fort, so oft er ihre unnachahmliche Schönheiten seinem Geiste lebhaft vorstellte.

Und

Und in solchen enthusiastischen Augenblicken wurden diese Aufsätze von meinem Freunde entworfen. Sie wurden nach und nach von ihm in einem kleinen Cirkel von Freunden der schönen Litteratur abgelesen, die sich wöchentlich in meinem Hause versammleten, theils um sich zu bilden, theils jungen Liebhabern der schönen Wissenschaften durch ihre Gegenwart eine angenehme Aufmunterung zu geben. Männer von Range und Einsichten, die zum Theil selbst glükliche Dichter sind, beehrten diese kleinen Arbeiten meines Freundes mit ihrem Beyfall. Und verehrungswürdige Personen des schönen Geschlechts, deren Geburt sie erhaben, deren Kenntnisse und Geschmak und empfindungsvolle Herzen sie liebenswürdig und groß machen, wünschten nebst jenen Freunden und mir sie gedrukt zu sehen.

Lange hatten wir insgesammt mit der lobenswürdigen Bescheidenheit unsers jungen Dichters zu kämpfen. Ihn schrekte das Bewußtseyn der vielen Mängel, welche diese kleinen Versuche an sich tragen. Er fürchtete den bittern Tadel übelgesinnter Kunstrichter. Er maß sich selbst nach einem Masstabe, nach welchem er nothwendig sehr klein seyn mußte = = „Sie haben Recht, mein Lieber, „sagten wir. Wenn Sie, wie Gesner, „Meisterstücke liefern wollen, so lassen Sie „diese Idyllen zurük. Aber bedenken Sie „doch auch, daß unsre größten Dichter,

„viel-

„vielleicht den einzigen Rammler aus„genommen, mit nicht ganz vollkommenen „Proben anfiengen. Genug, wenn Sie gleich „kein groſſes Lob verdienen, ſo ſind Sie doch „aller Aufmunterung würdig, und wenn „Ihren erſten Arbeiten gleich die Feinheit „des Witzes und manche mechaniſche Schön„heit der Sprache fehlet, ſo verdient doch „das edle des Herzens, welches in jeder Zeile „redet, und die gewiß nicht gemeinen Em„pfindungen, die an verſchiedenen Stellen ſo „ſchön hervorleuchten, einige Liebe der Tu„gendhaften und alle Achtung.„ Endlich ſiegten unſere Bitten. Das unpartheyiſche feinere Publicum, dem wir itzt dieſe jugendlichen Arbeiten übergeben, mag entſcheiden, ob wir uns unſers Sieges rühmen dürfen!

Im Julius 1771.

J. L. Böckmann,
Prof. zu Carlsruhe.

Erſte

Erſte Idylle.

Bey der jährlichen Vermählungs-Feyer des Herrn Markgrafen von Baden-Durlach Hochfürſtlichen Durchlaucht, den 28 Jenner 1771.

Lange ſchon hatte der fürchterliche Boreas mit kalten Schwingen die dichten Wälder durcheilt, und die ſtolzen Eichen ihrer Zierde, der Blätter beraubt. Mit Schnee waren ſchon die ruhenden Felder bedekt, als der erwünſchte Tag, den die durlachiſchen Schäfer jährlich

frohen Festen feyern, endlich aus der Nacht hervorbrach. Heiter und lieblich erröthend stieg am östlichen Horizont die holde Aurora hervor; sie fand die Schäfer der Fluren in festlichen Kleidern versammlet, wie sie die kleinen Hütten zu ländlichen Feyerlichkeiten bereiteten. Einige der Hirten hohlten aus nahen Wäldern harzigte stets grünende Fichten, und umpflanzten damit die von Schnee glänzenden Wohnungen. Andere rüsteten die offnen Plätze zum bäurischen Tanz; Noch andere stimmten zum ländlichen Gesange die lieblichen Flöten. Nun war alles bereitet. Zierlich gekleidet im Hirtenputz erschienen auf den weissen Fluren die schönsten der Schäferinnen, die Zierden der Gegend. Sie tanzten in ländlichen Reihen mit den erfreuten Hirten bäuerliche Tänze unter dem Schall der Flöten und der ermunternden Gesänge der Jünglinge.

Indessen hatte die Sonne die Mitte ihres glänzenden Weges vollendet. Reizend strahlte sie am azurnen Himmel, und schien an der Freude der Schäfer ihren Antheil zu nehmen; Nun legten sich die vom Tanz ermüdete Hirten auf Rasenbänken um lodernde Feuer, und erquikten sich mit

mit ländlichen Speisen. Tausend unschuldige Freuden würzten diese sparsame Mahlzeit. Einsichtsvoll und ohne Neid unterhielten sie sich von ländlichen Geschäfften. Die giftige Zunge der Verläumdung verwundete hier nicht, wie oft in den Cirkeln der Städtler, das ehrliche Herz eines Nachbars. Die älteren Schäfer der Flur, geehrt durch ihr Alter, und ihre Kenntnisse lehrten ungekünstelt, aber mit Erfahrungen unterstützt: wie tief die Furchen der Felder einzuschneiden, und zu welchen Zeiten die Saat am besten der ernährenden Erde anzuvertrauen sey? Ob Diana mit vollem Antlitz glänzen, oder gehörnt am Himmel stehen müsse? Wodurch Pan zu bewegen sey, daß er die Euter der brüllenden Kühe und der wolligten Schaafe, von süsser Milch strotzend mache? Welche Kräuter den hüpfenden Lämmern schädlich, und wie die knospenreiche junge Bäume vor den nagenden Ziegen zu sichern? Welche Gärten Pomona am liebsten besuche, und über welche sie am reichsten ihr volles Füllhorn ausgiesse? Was jener alte hohe Berg mit kahlem Haupt, ein jüngerer Bruder der beeisten Alpen, der weit hingestrekt dort mit seinem Riesenleibe das wiesenreiche Thal schließt, den klugen Hirten weissage,

wenn er seine hohe Spitze mit rauchenden Dämpfen umhüllt? Ob der rothe zitterndflammende Himmel, dort, wo der grosse Heereswagen schwebt, das wenige Feuer des jungen Frühlings der Erde raube, und dem hervorsprieſſenden jungen Grünen gefahrvolle Kälte bringe, oder ob es das Hoflager des windigten Aeolus bezeichne, der von dorther die unruhigsten seiner luftigen Herrschaft, über die wieder auflebenden Gefilde sendet?

Indem die erfahrensten Hirten so nützlich und angenehm sich unterhielten, so stand um ihnen her mit vollen rothen Wangen und fleischigtem Leibe die reihenweise heranwachsende dichte Schaar der jungen Hirten. Sie hatten aufmerksam den Kopf in die rechte Hand gelegt, und diese nebst dem ganzen Arm durch die linke zusammengeschlossene volle Hand unterstüzt. Bald hefteten sie unbeweglich ihre muntern Augen, die viel ungekünsteltes Feuer verriethen, auf ihre klugen Nachbarn: Bald sahen sie sich untereinander vergnügt und freundschaftlich an, und ihre flachshaarigten Köpfe nikten den Alten einen unschuldigen Beyfall, und das wahre Gefühl der Freude zu. Indessen schäkerten die reiferen Knaben um die aufblühenden jungen Mädchen her. Sie hatten in ihren Hirtentaschen

roth-

rothgestreifte mürbe Aepfel, und saftige Birnen, und Nüsse, und wohlgebratene süsse Castanien. Diese vertauschten sie an die schalkhaften ländlichen Schönen gegen freundliche Blicke, süsse Namen, sanftes Streicheln der Wangen, bedeutungsvolles Händedrücken, und insonderheit die braunen weichen Castanien nur für gefühlvolle Küsse. Die Mütter, die vergnügt diesen Scherzen zusahen, und dabey ihrer Jugend sich erinnerten, mißgönnten ihren Töchtern diese Freude nicht. Sie sprachen von der Güte des Flachses, und wie er am besten zu bereiten sey, daß er Weiche und Stärke habe? Wie die honigsaugende Bienen zu warten, und am vortheilhaftesten ihnen ihre süsse Arbeit zu rauben sey? Wie sie bey ihrem Schwärmen, durch tönende Gefässe in neue stroherne Wohnungen zu locken? Wie die fetten Käse der Schaafe und Ziegen, mit gesundem wohlschmeckendem Kümmel gewürzt, auf runden Reifen, mit Netzen von dünnem Bindfaden gestrikt, überzogen, in kühlem Rauch am sichersten zu verwahren, und welches Futter den wiederkäuenden Kühen, und dem gachsenden Geflügel zu geben sey, wenn man von jenen die fetteste Milch und süsseste Butter sammlen will, und wenn die fruchtbaren Hennen

die nahrhaften Dotter ihrer weiſſen Eyer am höchſten färben ſollen ?

So einträchtig und vergnügt war dieſe ländliche Geſellſchaft an dem Feſt ihres guten Fürſten beyeinander. Vereinigt tranken ſie reihenweiſe ſchäumende geſunde Milch aus hölzernen Bechern, worauf das Bild ihres weiſen Fürſten und Seiner Geliebten, mit Roſen und Lorbeern umkränzt, erhaben und künſtlich geſchnitten war. (Der künſtliche Daphnis ſchnitt es am Tage ihrer beglükten Vermählung). Sie tranken dieſe ſüſſe Milch, mit welcher ſie tauſend reine Wünſche für die Glükſeeligkeit ihres Regenten vermiſcht hatten, als ſie plötzlich in einiger Entfernung aus einem luſtigen Geſträuch eine liebliche Flöte angenehm erſchallen hörten. O! das iſt gewiß der liederreiche Damöt mit ſeiner ſchönſingenden Phillis, rief auf einmal die ganze Verſammlung der Hirten. Gut! wir wollen ſie Hand in Hand überfallen, und einen Kreis um ſie ſchlieſſen, und ſie müſſen uns alsdenn zur Feyer des heutigen Tages, ein liebliches Lied ſpielen. Oft hatte man dieſen Hirten mit ſeinem braunen Mädchen ſchon um ein Lied gebeten. Sie hatten immer ſich geweigert. Itzt aber nahmen ſie die Aufforderung der ganzen Flur mit vieler

Freude

Freude an, und sangen das, was ihre Herzen dachten.

Gegrüsset seyst du mir, schönster, vortrefflichster der Tage! frohlockend stieg heut am gewölbten Himmel die purpurne Morgenröthe hervor, bald machte sie der strahlenden Sonne Platz, die freudiger heut ihren grossen Weg anzutreten schien, heller glänzt sie itzt am blauen Himmel, da sie die Hälfte ihrer Bahn durchlaufen ist, und nimmt an unsern Festen Theil.

Damoet.

Heiterer ist der Tag, verjüngter scheint die Natur zu seyn, wenn wir freudig das Fest **Carl Friedrichs** feyern, und mit ländlichen Liedern sein verdientes Lob preisen.

Phillis.

Schön, wie im Frühling, ist für uns die ungeschminkte Natur, wenn wir glükliche Hirtinnen voll ungekünstelter Freude über **Carolinens** Wohl zu festlichen Reihen uns sammlen.

Damoet.

Sollten nicht JHM, dem besten der Fürsten, die Flöten der Hirten vollstimmend, und lautschallend ertönen? Denn Er sorget für uns; Er ist unsere Freude und Hoffnung. Verfolgt uns des Schiksals widrige Hand, schlägt das Ungewitter unsere Saaten, oder ertränken hohe Gewässer die Früchte unserer Felder, so fliehen wir zu Seinen Füssen, und klagen Ihm unsere Noth, und Er hilft uns gnädig.

Phillis.

Weihet Ihr, der erhabenen **Caroline**, geliebte Gespielinnen, die feurigste Liebe! Ihr Hirtinnen unserer Gefilde, opfert eurer besten Fürstinn statt Goldes und Silbers, das ihr nicht habt, redliche Herzen, die mehr sind, als Schätze! Unsere Brust sey der Altar, kostbarer als Erz; denn Sie ist unser Trost. Drohen uns gleich Unglük oder Gefahren, nahet sich gleich Dürftigkeit und Armuth unsern bestaubten Hütten, stets finden wir lindernde Hülfe bey Ihr. Sie will unser Schutz seyn.

Damöt

Damoet und Phillis.

Hört es, ihr frohen Knaben! Heut ist der Tag, an welchem ehemals **Carl Friedrich**, der Vater des Vaterlandes, Sich eine erhabene Gattinn wählte, und uns eine liebende Mutter, und eine mächtige Beschützerinn gab. Tönet heller, ihr Flöten! tragt, ihr sanften Winde, diese heilige Namen **Carl Friedrich** und **Carolina** über jenes rauschende Gewässer, in benachbarte Fluren, daß auch die Hirten jener Gegenden, unsere Freuden-Lieder hören!

Damoet.

Ihr, **Baadens erhabene Fürsten**, Ihr liebet der Musen harmonische Gesänge, ja Ihr schätzet Appollens heilige Künste, so verschmähet denn auch die Lieder der Hirten nicht, wenn sie gleich rauh und ungeschmükt erschallen: redliche Herzen stimmen sie an.

Phillis.

Freuet euch, ihr jungen Mädchen, die ihr dort schalkhaft und zärtlich mit euren Schäfern

Hand in Hand aneinander gelehnet ſtehet; freuet euch über die glükliche Ausſicht in die ſpäten Jahre der Zukunft! **Carl Friedrich** und **Caroline** leben in Ihren würdigſten Prinzen, in **Carl Ludewigen**, dem Erben Ihrer Tugenden und Länder wieder auf. Feurig müſſen unſere Enkel dareinſt noch Sein Lob preiſen, und in Ihm den würdigen Nachfolger **Carl Friedrichs** lieben.

Damoet.

Werden die Wünſche aller Hirten dieſer Fluren erfüllet, o ſo lebe, ſo herrſche noch lange, beſter Vater Deiner Länder, o Du, der Du die Luſt und das Vergnügen Deiner Unterthanen ausmachſt! Kein Unfall nahe ſich den Stufen Deines Thrones.

Phillis.

Werden die Wünſche aller redlichen Hirtinnen erfüllet, ſo lebt **Caroline** noch lange zum Vergnügen des beſten Fürſten, zur Wonne der ländlichen Hütten, zum Seegen und Nutzen Ihrer Prinzen.

Damoet und Phillis.

Auf denn, ihr dankbaren und erfreuten Hirten! auf! stimmt insgesammt zum Lobe des Allgütigsten eure Flöten! Freudig müssen sie heute, ja freudig müssen sie ertönen; denn GOtt hat unserm besten Fürsten die Gesundheit wieder geschenkt. Seine Krankheit erfüllte unsere Hütten mit Weinen. Für Seine Wiederherstellung brachten wir, von unsern unschuldigen knienden Kindern umgeben, dem Allmächtigen ungekünstelte Gebete. Nun lebt Er in stolzem Wohlseyn wieder auf, der geliebteste Fürst, der unsere geringen Wohnungen nicht verschmähet, und unsere ländlichen Freuden uns gönnet. Es endige sich Sein frohes Fest in bunten Reihen. Kommt Hirten und Hirtinnen zum unschuldigen Tanze!

Zweyte Idylle.

Philint.

Schon war die verjüngte Natur in ihrem grünen Schmuk erschienen, schon hatten die hundertjährigen Cedern ihre weiten Aeste mit aufgehenden Knospen geschmükt als Philint an einem heitern Tag, in tiefe melancholische Gedanken, versenkt, Arcadiens Wälder durchirrte. Ihn verfolgte seit langen Jahren das widrige Schiksal. Es hatten in einer traurigen Nacht, da er einen sterbenden Freund besuchte, verwegene Räuber die besten Schätze, und die Freude seines Lebens, die zärtlichste Gattinn, und die stammlenden Kinder ihm aus den Armen gerissen, und sie wilden Barbaren zur Sclaverey überlassen. Auch Orest, sein edelgesinnter Freund, hatte sich schon seit vielen Monaten von seiner treuen Seite gerissen, um in Lacedämons kriegerischen Sitten sich zu unterrichten. Von den harten Streichen seines Geschiks fast unterdrükt, flossen Philintens Tage

seuf-

seufzend dahin, und bange Thränen rollten über ausgezehrte Wangen häufig herab.

Ach, wo seyd ihr, würdige Gegenstände meiner Liebe! Du, edelste Gattinn, und ihr, liebsten Kinder, die ihr so oft freudig und sanft lallend meine Knie umfasstet, wenn ich, von andern Sorgen und Geschäften frey, eure zarten Herzen Menschenliebe und Tugend lehrte! Wo seyd ihr, erwünschte Gegenstände meiner reinsten Liebe? Ach! euren Philint habt ihr alle verlassen müssen! Welcher barbarische Tyrann hält euch in Ketten, und sucht vielleicht, wenn ihr nicht von der Härte eures Unglüks zu Boden gedrükt, in Elysiens Feldern schon ruhet, euch von dem Pfade der Tugend abzuführen! Vorsehung, Beschützerinn der Redlichkeit, tödte den Tyrannen, eh' es ihm glükt, die edelste Unschuld zu beflecken!

So sprach Philint schluchzend, als die Stimme der klagenden Philomele, die mit beweglichen Tönen ihr melancholisches Lied anstimmte, plötzlich seine Betrachtungen auf sich zog. Ich danke dir, göttliche Sängerinn, deine süssen Lieder lindern

auf

auf einige Augenblicke den Schmerz, der schon seit sieben Sommern, mir mein Leben ärger als den Tod macht. Dein sympathetischer Gesang flösset meinem Herzen sanften Trost und ungewohnte Gelassenheit ein. Ich will ruhig deinen klagenden Tönen zuhorchen. Und er legte sich unter dem Schatten einer erhabenen Ceder nieder, und ein erwünschter Schlaf, der so selten weinende Augen besucht, drükte seit drey Tagen wieder zum erstenmal die seinigen sanft zu. Nicht lange dauerte sein ruhiger Schlummer; Ihn erwekte das ertönende Rollen schnell herbey eilender Wagen; und, o welch ein Schauspiel! Sein treuer zärtlicher Orest ist da! Philint springt auf, und eilt, dem geliebtesten Freund sich in die offnen Arme zu werfen. Aber nun öffnet erst die rührendste Scene sich; auf einmal flieht die lang erwünschte Gattinn, von seinem Freunde von Ketten befreyt, in seine Arme, und seine aufgeblühten Kinder liegen zu seinen Füssen, und ihre Freuden-Thränen netzen seine zitternden Hände. Welche seelige Freude, o Philint, treuer Orest, und ihr von Ketten befreyte Freunde! doch verstumme mein Gesang! diese rührende Scene will nicht besungen, sondern empfunden seyn.

Drit-

Dritte Idylle.

Lysidas.
oder die schöne Gegend.

Wie bist du doch so schön und reizend o Natur! (so sprach Lysidas, als er dem unruhigen Gewühl der Stadt sich entriß, und die ländlichen Hütten besuchte) Die ihr den Grossen der Erde die glänzenden Palläste und vergoldete Zimmer beneidet, in welchen selten die reine Zufriedenheit wohnet, beneidet vielmehr den glüklichern Schäfer, der täglich mitten unter reizenden Schönheiten sich befindet, und reinere und balsamische Lüfte einhauchet.

Wo ich mich hinwende, da erblik' ich die Natur im prächtigsten Aufzug. In einsamen Haynen, oder auf beblumten Fluren, überall entdekt neue Reize das forschende Aug. Wie wollüstig ist die Empfindung, die ich fühle, wenn ich mit einem forschenden Blik, jene malerische Gegend betrachte, welche die Natur, nicht blos in Farben vor uns hingezeichnet hat.

Hier

Hier irr' ich in dichtem Gehölze, der sicheren Zuflucht der schlanken Hirsche, wenn der scharfsichtige Jäger, mit seinem Hüfthorn, und Feuerrohre sie verfolgt. Hier zu meiner rechten Hand erheben das mosigte Haupt steile Gebürge mit hundertjährigen Eichen gekrönt; dort schlängelt von dornichten Gebüschen halb überdekt, ein klarer Bach sich: Er ladet den müden lechzenden Wanderer freundschaftlich murmelnd zu seinen Ufern ein. Hier verliert sich sein crystallenes Gewässer im sumpfigten Teich, den ein grosses Volk schwatzhafter Frösche bewohnet. Um ihn her seh' ich dicht verwebte Stauden. Sie bilden Gewölbe, selbst kleinerem Geflügel kaum durchdringbar. Heiliger Schauer erfüllet mich, wenn ich dort schräge vor mir hin, die mit schlanken Tannen bestachelte Gegend betrachte; Hier bist du fürchterlich schön, o Natur! wenn schon der Sonne hellerer Schein in ganzen Jahrhunderten hier nicht durchdrang, wenn schon düstre Dämmerung unaufhörlich hier herrschet, so hast du dennoch Schönheiten, nur den forschenden Blicken des Weisen sichtbar. Die traurige Hirtinn Daphne besuchet oft dieses melancholische Dunkle, wenn sie den herben

Ver-

Verluſt ihres zärtlich geliebten Thyrſis den horchenden Nachtigallen klaget, die traurig ihr nachſeufzen.

Welche himmliſche Freude, welch ſanftes Entzücken wallt in meinen Adern, wenn ich ſeitwärts zwiſchen dem grünen Tannengehölz und dem Eichengebürge durch, auf die offnen Fluren die geitzigen Augen hinwerfe! Hier ſeh' ich im völligen Glanze den Frühling. Keine reizendere Gegend zieret die Erde. Unabſehliche Felder von weit entfernten blauen Gebürgen umſchloſſen zeigen ſich hier dem entzükten Aug. Sie gleichen dem farbigen Strauß auf der Bruſt des ſchönen Mädchens: Tauſenderley liebliche Blumen, über den grünen Boden nach ſanftem Colorit hingeſtreut, ſtreiten mit einander um den Vorzug. Mit ſanftflieſſendem Gewäſſer, worinn die Sonne ſich tauſendfach ſpiegelt, durchſtrömt die ſchönen Ebenen ein breiter Fluß. Kleine Gebüſche, in welchen ſchüchterne Haaſen und Kaninchen dem brennenden Strahl der mittägichen Sonne häufig entfliehen, bedecken dieſe Gefilde. Munter weiden am Ufer die blökenden Schaafe, zum Theil ihrer weichen Wolle beraubt. Bey ihnen ruhet

unter dem kühlen Schatten eines dickästigen Baumes der Hirte. Zufrieden spielt er auf der sanften Flöte muntere Lieder. In grösserer Ferne steht die holde Schäferinn hinter einem Gebüsche verstekt, und horcht lächelnd auf den Gesang des geliebten Alexis.

Vierte

Vierte Idylle.

Die Erfindung des Punsches.

Wie! was erblikt mein getäuschtes Aug! welche heilige, welch' erstaunende Scene öffnet sich hier! Ach! itzt erkenn' ich dich, alter Vater Bacchus, wie du mit Epheu umkränzt, den mächtigen Thyrsus in der Hand, in dem Gefolge der Satyrs, und der Bacchanten fröhlich einher taumelst! Welch Getümmel, das dich umgibt! Welch Geräusch der bokfüssigen Faunen, die dich unterstützen! Festlich, in ungewohnter Pracht erscheinest du. Wilde Freude belebt dein Gefolge. Sie rufen Evoe! Evoe! und trunken preisen sie mit Liedern dein Lob. Heiliger Schauer erfüllt mich. Ich eile zu dir, guter Lyaeus; Ich vereinige mich mit deinem Gefolge, dich zu preisen.

Aber sage mir, Satyr, der du mit deinen umkränzten Hörnern den taumelnden Gott, den die Welt liebt, begleitest, und maukend seinen

wankenden Leib unterstützest, sage, welch ein ungeheures Gefäß vier deiner stärksten Brüder freudig und tanzend dort tragen? Von gebrannter weisser Erde scheint es gemacht zu seyn. Man eilet hinzu, und ungewöhnlich füllet ein Löffel die rauchenden Becher.

Freue dich mit uns — denn auch du bist ein treuer Verehrer unsers weinbekränzten Gottes — (so sprach der Satyr); denn itzt ist die Zeit, daß der künstlichste von unsern Brüdern, ein Brittischer Satyr, das edelste Getränk erfand, das jemals sterbliche Lippen benetzte.

Höre der wichtigen Erfindung merkwürdige Geschichte: Als der stets trunkene Bacchus, auf seinen Reisen in Brittaniens Gefilden, nach Gewohnheit die größten Weinflaschen oft leerte, da folgten Satyren, Bacchanten, und Faunen ihm nach; sie tranken, und tranken ganzer acht Tage lang, bis alle Weingefässe Engellands geleeret waren; Nun seufzte Bacchus, es seufzte sein Gefolg; er schrie um Wein, und sein ganzes Gefolge mit ihm. Traurig und zum erstenmal nüchtern lag er unter dem Schatten eines dickbelaub-

laubten Baums; Ermattet bedekten die Satyrs die Gegend umher. Kein Evoe tönte, kein Thyrsus rauschte, die Blätter des Epheus verdorrten; Selbst Sylens Esel hieng traurig die Ohren zur mütterlichen Erde.

So unglüklich war Bacchus, als ein erfindsamer brittischer Satyr das Leben ihm zu retten sich bestrebte; Schon lange hatte sein grosses Genie ein neues Getränk zu erfinden gesucht; Denn bald war es Zeit, daß der Wein aus der Mode kam. Die wiederhohlten Versuche gelangen dem Günstling des Glüks. Er nahm den stärkenden Geist, der durchs Feuer aus dem Reisse künstlich gezogen war, mit dem Saft der güldenen Frucht Italiens vermischt. Er versüßte das Getränk mit einem lieblichen, aus indianischem Rohr gekochtem Salz. Ein kleines Chinesisches Kraut, mit siedendem Wasser vereinigt, ward damit verbunden, um die allzufeurige Kraft ihm zu benehmen. Er überbrachte voll Entzücken das Werk seiner Hände dem Bacchus. Der Gott trank, und erhohlte sich, und mit ihm seine Begleiter; Er lobte das Getränk, und umkränzte mit Epheu die Stirn des Erfinders.

Man nannte dieſes Getränk Punſch, ein Wort aus der Sprache der Götter, deſſen Bedeutung nur Bacchus und ſeine vertrauteſten Freunde verſtehen. Eile, verſuche den Punſch, eh' die Begierde unſerer Brüder, die groſſe Bohle ganz leeret. Ich eilte, und fand die groſſe Bohle ſchon mehr als halb leer. Ich verſuchte das edle Getränk, und (mich hatte der Satyr nicht hintergangen) es begeiſterte mich angenehm. Ich folgte dem Bacchus, und lobte den weiſen Britten, den Erfinder des Punſches, und verſprach ihm, die Erfindung unter den Sterblichen bekannt zu machen.

Fünfte Idylle.

Damoet und Lydias.

Am blaulichten Himmel leuchtete noch der silberne Mond, dieser treue Begleiter unserer Erde; Die göttliche Aurora war noch nicht mit ihrem purpurnen Wagen in unserer Himmelsgegend erschienen, als Damoet sein hartes Lager verließ. Ihn rief der Befehl des alten Vaters stets so früh, die kleine Heerde zu hüten. Damoet eilt, und sammelt die geduldigen Schaafe und die geflekten Ziegen, und treibet an die fruchtbaren Gestade des Archipelags sie. Weidet hier glüklich und von Sorgen frey das fette Futter, o meine Heerden, beglükter als euer Hirt! So sprach der Schäfer, indem er sich ermüdet unter dem Schutz eines überhängenden Gesträuchs niederwarf.

Mit Recht klagte der gute Damoet. Er war sonst einer der reichsten Schäfer der Flur: Ihm blühten die fettesten Wiesen. Ihm weideten zahlreiche Heerden von milchgebenden Kühen, und

wolletragenden Schaafen. Seine weiten Scheuern strotzten von dem Seegen der Felder. Wenn die jungen Schäferinnen in der ganzen Gegend umher einen recht beglükten Hirten beschreiben wollten, so sagten sie: Er ist so reich und glüklich als Damoet und sein Vater Philint. Sie hatten Recht = = = aber leider! er ist es nicht mehr. Die Götter führten Unglük und Verderben über ihn hin. Ein Sturmwind rauschte fürchterlich daher, und trug auf seinen breiten Flügeln unzählige Stücke von Eis; Er schüttelte seine Fittiche. Praſſelnd flogen sie über die stolzen Saaten und zerbrachen die Halme, und zerschlugen die Aehren. Schmetternd stürzten sie über die weidenden Schaafe, und schlugen die blökende Heerde und ihre Hirten. Die hohen Wellen des Meers überschritten die Ufer, und überschwemmten seine Wiesen und Felder. Eine giftige Seuche warf die zahlreichen brüllenden Heerden auch hin. Und eine schwarze Donnerwolke schüttete ihr Feuer über seine Scheuren und verzehrte sie. Der Verlust einer treuen und liebenden Mutter, welche die kalte Hand des Todes ihm raubte; und die Ungewißheit über das Schikſal eines zärtlichen Bruders, der seit vielen Jahren entfernte Länder, vielleicht

eben

eben so unglüklich durchirrte: Dis alles bestürmte öfters mit Gram Damoetens fühlbares Herz. Auch itzt lag er in Kummer versenkt und traurig, und übersah mit zerstreuten Blicken die weiten Ebenen des vor ihm liegenden Meers, als die schöne Morgenröthe am Horizont herauf stieg, und einen heiteren Tag versprach. Willkommen seyst du mir, göttliche Aurora! schon vielmal hat dein purpurnes Gewand die Ankunft der Sonne verkündigt, und eben so vielmal hast du mich in trauervollen Gedanken über das harte Schiksal, das mich drükt, hier an den Ufern des wallenden Meers gesehen; nie sahst du mich aber murrend gegen die Götter, nie der Verzweiflung übergeben; doch bald drükt mich endlich mein Kummer zu Boden. Ach mein Unglük wird mir zu schwer! Möchte doch dieses der lezte Tag meines Lebens, oder meines Jammers seyn! Möcht' ich dich, schöne Morgenröthe, nie wieder in diesem unglüklichen Zustand erblicken!

So klagte der gute Schäfer. Indem erhob er die matten Augen gegen das weite Meer und sah' in der Fern' ein Schiff, das fliegend die Wellen des Archipelags spaltete, und den

nachbarlichen Ufern sich nahte. = = Reiche Bewohner dieser schwimmenden Gebäude, die ihr, vielleicht mit Gold und Schätzen beschwert, nicht wisset, wozu ihr eure Reichthümer brauchen sollt, ach hätt' ich nur einen Theil eures Uberflusses, um damit das Uuglük meines Vaters, das den redlichen Greis schon seit acht Erndten drükt, zu lindern; so seufzte Damoet und schwieg, in melancholische Traurigkeit verhüllt.

Das Schiff naht indessen eilend der bekannten Küste sich, und die Seegel schwollen vom günstigen Wind. Es steht, und Damoet, von geheimer Ahndung getrieben, naht sich demselben, und = = = o welch Erstaunen! Lydias der glüklichere Lydias, Damoetens Bruder, springt kostbar gekleidet heraus. Er erkennt den lang gemißten Bruder, und fällt voll Entzücken in die offnen Armen ihm. Wo ist mein alter Vater, rief Lydias von Freude trunken, daß ich ihn itzt mit meinem Seegen erquicke? Woher kommst du, mein theurer Lydias, mein zärtlicher Bruder, ruft zu gleicher Zeit Damoet; Woher von den erbarmenden Göttern gesandt, den redlichsten Greis, nah' am Grab, noch zu laben? = = =

Sie

Sie schwiegen beyde; Denn Freude und Entzücken hemmten ihre Sprache. Sie giengen, die Hände um ihren Hals geschlungen, und Thränen der Freud' in den brüderlichen Augen, zu der Hütte des grauen Vaters: Sie fanden ihn unter einem lieblich düftenden Jasmin, da er kniend für sie betete. Die freudige Wehmuth machte seine Thränen stockend, die in gehäufter Anzahl herbey eilten. Ihr Götter! euch dankt mein itzt erfreutes Herz, so sagte der Greis mit gen Himmel gefaltenen Händen, o segnet meine treuen und geliebten Söhne, kommt meine besten Kinder, daß wir uns ruhig mit einander erfreuen! = = =

Sechste

Sechste Idylle.

Die Erfindung einiger Sternbilder.

Falsch ist, o Damoet, die Sage der Gelehrten; Mit unrichtigen Namen benennen sie die Bilder der leuchtenden Gestirne; falsch ist auch die Erzählung von ihrem ersten Ursprung; Höre, was meinem Vater ein alter Schäfer des beglükten Arabiens davon sagte, hör' ihrer Entstehung gewissere Geschichte.

Dreymal schon hatte des Frühlings farbigte Hand mit bunten Blumen Arabiens Fluren geschmükt, seit dem Trauertage, da Chloe, die schönste der Schäferinnen starb. Um sie klagten die Vögel des einsamen Hains; Sie beweinten die Hirten der Gegend; Ueber ihren Tod seufzte Daphnis; Ihn hatte sie zärtlich geliebt. Oft sprachen sie an murmelnden Bächen in stiller Nacht

bey

bey dem ſanften Schimmer des Monds ſich. Oft redeten ſie von ihrer Treue und von ihrem Glük in der ſchattigten Höhle auf dem bemoosten Gipfel des erhabenſten Felſens der Gegend, von dem ſie mit entzüktem Auge die breiten Gewäſſer des rothen Meers und die ſtolz ſich empor hebenden Thürme von Mecca überſahen. Unſchuldige neue Freuden bezeichneten jeden Tag. Nichts unterbrach ihre Glükſeligkeit bis Chloe ſtarb. Ihr Tod erfüllte Daphnis mit unausſprechlichem Leid, er entzog ſich den Freuden der Schäfer; Sein Herz ward den reizenden Schönheiten der verjüngten Natur undurchdringbar. Er ſuchte nur dichte Gebüſche, oder die wilden Einöden von einſamen Thieren bewohnt. Hier ertönte von ſeinen Seufzern der mitleidvolle Wiederhall; Selbſt Philomele klagte mit ihm, und ihr Geſang konnte oft des traurigen Daphnis Klagen unterbrechen. Er glaubte jeden Augenblik und in jedem Schatten das Bild ſeiner Geliebten zu ſehen. Einſtens überfiel ihn die Nacht, als er in ſeinen melancholiſchen Gedanken vertieft, nicht bemerkte, wie die vergröſſerte Sonne ins Meer ſich herab ſenkte, und dem kommenden Mond mit ſanfterem Schein ihre Stelle zu vertreten erlaubte; Er hatte nicht

das liebliche Abendroth, nicht den hervorschimmernden Hesperus bemerkt. Endlich erhob er das mit Thränen erfüllte Aug gegen den mit funkelnden Sternen besäeten heitern Himmel; Er erblikte das Gestirn, welches tiefdenkende Astronomen unrichtig den Castor nennen. Er glaubte darinnen seine Chloe zu finden: Wie! rief er aus, belohnen die Götter so herrlich die Tugend. Setzen sie Bilder der Sterblichen an ihre leuchtende Wohnungen? Denn ich sehe dich, o Chloe, noch glänzender, als auf unsern Fluren. Hier seh' ich dich, wie du vielleicht mit Freuden auf deinen Daphnis herab blickest, und seine Treue bewunderst; Vielleicht gibt dir jede meiner Thränen neue Freude, neue Glükseligkeit. O so strömet denn, strömet ihr Thränen die erblaßten Wangen herab, wenn ihr Chloen beglücken könnet = = = O Götter belohnet dereinst auch so die Treue des Daphnis. Versetzet ihn mit neuem Glanze verklärt an seiner Chloe Seite! = = =

So sprach Daphnis, und er nannte das Gestirn Chloe, und nach seinem Tod erblikten die Hirten sein Bild neben seiner Chloe, die er

zärt-

zärtlich zu umfaſſen ſchien, und nannten es Daphnis.

Diß, o Damoet, iſt der wahre Urſprung des Sternbildes, das unrichtig jene tiefdenkende Beſchauer des Himmels Caſtor und Pollux oder Zwillinge nennen; ſo ſollen ſie nicht mehr heiſſen: Es iſt Chloe mit ihrem Daphnis.

Siebende

Siebende Idylle.

Der Satyr, oder der zerbrochene Krug.

O! die du mir lieber bist, als den muntern Kühen der fette Klee, angenehmer als den Blumen im Sommer der Morgenthau, aber auch kälter als Eis; Elmire, schönste Nymphe, so weiß wie der Schaum dieses sprudelnden Baches, wie lange soll ich vergebens für dich seufzen. Siehe ganze Stunden lang lieg' ich ohne Wein und ohne Freud' am Ufer dieses rauschenden Wassers, im dichten Gehölz, und singe von meiner Liebe, und klag' über deine Strenge mit Thränen und Seufzern, die selbst die harten Felsen und das kalte Moos bewegen möchten, und doch bleibst du unempfindlicher als der härteste Stein; ich seufze, und du lacheſt. Ich verachte die andern schönen Nymphen, die mich so herzlich lieben, und gerne bey mir seyn, und mit mir spielen möchten, wenn ich nur wollte; und du

liebeſt

liebeſt die andern Satyrs und Schäfer, die doch lange nicht ſo ſchön und reich ſind, als ich bin. Mit ihnen ſpieleſt du den ganzen Tag. Warum willſt du mich denn allein verachten? Wie oft hab' ich nicht friſche ſüſſe Milch, und Käſ' und Moſt in ſchönen Schläuchen, und Blumen in ſelbſt geflochtenen Körben in deine Höhle gebracht? Wie oft bracht' ich dir nicht Sträuſſe, bald von ſchönen Blüthen, bald von ſtachlichten Roſenknoſpen = = und du nahmeſt ſie an, und lachteſt ſchalkhaft, und gabſt ſie andern hin, die glüklicher ſind, als ich. Ich nähre dir itzt ein ſchönes wildes Schweinchen. Es iſt ſo braun, als ich, und kommt wenn ich rufe: Sing' ich, ſo ſchreyt es ſo lieblich mit, daß es mir ſelbſt faſt gleich kommt.

Was haſt du denn an mir auszuſetzen? Bin ich nicht ſchön gewachſen? Sieh doch, wie liebreizend die Hörner auf meinem Kopfe ſich krümmen, wie die Hörner des wachſenden Mondes! Und meine Füſſe? = = Sind ſie nicht zottlichter uud ſchöner geſpalten, als alle Boksfüſſe der ganzen Gegend? Tanz' ich denn nicht entzückend? Und übertrift denn mein balſamiſcher Geruch nicht alle Faunen dieſes Landes? Kann ich nicht vortrefliche Lieder

 ſingen,

singen, die selbst Bacchus und Sylen mich lehrten? Ach warum willst du mich denn immer hassen, als wär' ich dir nicht gut genug! Komm doch nur ein einzigesmal in meine Höhle, und betrachte sie, und sieh wie herrlich ich sie ausgeschmüket hab'? In der schönsten Ordnung findest du Schläuche und Krüge um mein weiches Lager (von zarten Hirschfellen ist es) hergestellt: Und ein grosser Traubenstok mit den süssesten Früchten wächset gleich davor und macht einen kühlen Schatten. Darunter saß' ich ehemals oft und trank = Aber ach leider! Seitdem ich dich liebe, hab' ich keine Freude und Ruhe mehr. Kein Wein und kein Most will mir schmecken, kein Lied auf der siebenröhrigen Pfeiffe mir gelingen.

So klagte der Satyr am Ufer eines Baches, einen schönen Weinkrug neben sich. Eben wollt' er trinken, um sein kummervolles Herz zu laben, als aus nahem Gebüsch' ein Stein flog und den Krug zerbrach = = und der Wein bedekte den Satyr und die Erde, und die Scherben flogen umher = = Elmire, die muthwillige Nymphe, that es. Sie hatte des Satyrs tiefe Seufzer und Klagen gehört: Boshaft wollte sie noch seine Schmerzen vermehren = = und ihre Absicht gelang ihr.

Achte Idylle.

Menalk und Daphnis.

Menalk und Daphnis, die schönsten und redlichsten der Hirten, begegneten sich auf einer grünenden Aue. Willkommen, künstlicher Sänger, sprach Daphnis, wie froh bin ich, daß ich heute dich sehe; Komm mit mir, o Menalk, dort hin, wo am Fuß' eines sanft aufsteigenden Berges die Ulmen und Buchen zum kühlenden Schatten sich paaren! Komm, daß wir dort mit einnehmender Freude liebliche Lieder uns singen; Lächelnd sprach der kraushaarige Menalk: Ich gehe mit dir, o Daphnis, mein Freund, ich will das Lied dir singen, das ich Chloen jüngst sang, als wir in einem Walde der Hitze der Sonn' am hohen Mittag' entflohen. Höre begierig mir zu, und lobe meinen zärtlichen Gesang. Wenn ich am Ufer des schlängelnden Bachs, im beschattenden Haine mit dir, meine Chloe, der muntern Vögel sanftes Concert belausche, und deine harmonische Stimme den Vögeln nachahmet, und wetteifernd durch Reinigkeit und künstliche Gänge sie über-

trift = = wenn dann dein schalkhaft Auge seitwärts schmachtend nach mir blicket, und deine glüende schöne Wange deine zärtlichen Empfindungen und mein Glük verräth: — dann durchströmt Entzücken mein fühlbares Herz; ich drücke dich dann zärtlich an meine klopfende Brust, und Thränen der reinsten unschuldigsten Freude benetzen deine Wangen. Dann sag' ich: Groß ist, o Chloe, das Vergnügen, welches ohne Kunst und eiteln Pracht die Natur den Unschuldigen darbietet, die dankbar mit ihren Geschenken sich begnügen, ohne mit stolzer und eitler Kunst sie zu verderben. Jeder Tag, meine Geliebte, ja jede Stunde unsers frohen Lebens, schenkt uns neue Freude, neues Vergnügen. Fühlbar gegen die holde Natur, die so verschwenderisch, blos für unser Glük, sich kleidet, übersehen wir bald von hohen Bergen die weiten Ebenen, die fruchtbar und grünend um uns her sich verbreiten; Bald geniessen wir im wirthschaftlichen Walde selbst am Mittage das reizende Kühle des Abends; Bald scherzen wir auf blumenreichen Angern, und schlagen in fröhlichen Reihen mit leichten Füssen die Erde, die unsertwegen mit einem farbigten Teppiche bedekt zu seyn scheint: Aengstliche Sorgen sind immer von

uns

uns verbannet! Wir selbst sind unser Glük. Seit deiner zärtlichliebenden Mutter Tod kennen wir den Schmerz nicht: Selbst die unerschöpfliche Natur reicht uns zur Freude, jeden Tag neuen Stoff. Laßt mich nur, gütige Götter, in dem seeligen Genusse meiner Chloe noch lange, lange Zeiten. Jährlich soll euch am Tag' unserer Verbindung ein weisses Lamm bluten, und ein paar girrende Täubchen auf eurem Altar von mir geopfert werden. So sang Menalk. Dein Gesang ist süsser als reife Trauben, sagte Daphnis, er hat mich gerühret. Empfindungsvoll sang er selbst nun also: Glüklich ist der, welcher in den Armen seiner Geliebten, so wie ich, von dem goldenen Pöbel und von dem wilden Geräusch einer lärmenden Stadt entfernet, die Reize der Natur bewundert, und sie oft und gerne besingt, und in ihnen die Spuren des weisesten Schöpfers durchforschet! Unter hohen Pallästen und in vergoldeten Zimmern wohnet selten wahre Freude; sie fliehet das Geräusch und die Städte, und besuchet den weiseren Landmann, den weder Ehrsucht noch Neid verfolgen, den nicht, wie die Grossen oder Fürsten ein stürmisches Heer wilder Leidenschaften beherrschet. Zu mir kam mit meiner Phillis das Ver-

gnügen, und so lang ihr Auge mir lacht, und ihr Herz nur für mich schlägt, und ihr süsser Mund meinen Namen dem vielzüngigen Echo täglich anvertrauet, so lang ihre geliebten Hände der blühenden Wiese die blaulichten Veilchen und das schöne Vergißmeinnicht, und dem dornichten Strauche die halbgeöffneten Rosen, und dem schlanken Jasmin seine wohlriechende Blüten rauben, um Kränze zu flechten, mein Haupt zu zieren: so lange wird dis Leben für mich ein Elysium seyn. Götter! wenn ihr noch Vergnügen an den Sterblichen empfindet, die ihr erschuft, und wenn euch tugendhafte Lieb' und reines Vergnügen gefällt: Götter! wenn die Altär' und die Opfer der Schäfer euch lieb sind: So lasset uns dereinst, wenn die Erde noch vielmals die reifen Erndten aus ihrem Schooße hervorgebracht hat, und unsere Häupter mit silberfarbenen Haaren bedekt sind = = dann lasset uns unter blühenden Rosen mit einander zugleich in dem kühlen Schooß der Erde zur Ruhe uns legen! So sangen die Hirten. Indessen war mit eilendem Lauf die wachsende Sonne hinter die Berge geflohen — Mit ihr giengen auch diese ländlichen Freunde, Hand in Hand, in ihre nahen Wohnungen.

1129.3
2
99961787

1129.3

Digitized by Google

ALLEGRI
LABORAT.
RESTAURO
LIBRI
PARMA